



Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2024/3

Mitteilungen für die Mitglieder

Nr. 53/Dezember 2024

„In nur 22 Minuten...“.
Wie lange dauerte
der Luftangriff
vom 23. Februar 1945?

125 Jahre
Evangelische Stadt-
kirche am Lindenplatz

Histoire. Mémoire.
Reconnaissance

Hildas Brötchen?!

www.stadtarchiv.pforzheim.de





Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

im Dezember 2023 äußerte ich an gleicher Stelle die Hoffnung, dass das Jahr 2024 angesichts der vielen Kriege und Krisen ein besseres werden würde. Leider habe ich mich damit geirrt. Dennoch schöpfe ich meine Zuversicht gerade auch aus unserer gemeinsamen historischen Erfahrung. 2025 jährt sich die fast völlige Zerstörung unserer Stadt am 23. Februar 1945 zum 80. Mal. Damals glaubten viele nicht daran, dass sich aus den Ruinen jemals wieder eine Stadt erheben könne. Dennoch machten sich die Menschen, unter ihnen auch meine Eltern, an den Wiederaufbau und an den Aufbruch in eine neue demokratische Gesellschaft.

Mit großer Freude kann ich Ihnen mit der letzten Ausgabe des „Archivmagazins“ in diesem Jahr einen Ausblick auf unsere Vortragsreihe „Montagabend im Archiv“ vorstellen, die Sie auch im kommenden Jahr begleiten wird. Mit einer vielfältigen Auswahl an Themen und Referenten sowie in bewährter Kooperation mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim laden wir Sie ein, Geschichte lebendig zu erleben und neue Perspektiven auf unsere Stadt und ihre Vergangenheit zu gewinnen.

Den Auftakt macht am 27. Januar 2025 Dr. Julia von Hiller, die unter dem Titel „Wilhelm Rosenberg. Staatliche Enteignung eines bibliophilen Sammlers“ das Schicksal eines Pforzheimers im Nationalsozialismus beleuchtet. Diese Veranstaltung der Stadt Pforzheim findet anlässlich des „Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ statt und wird von Oberbürgermeister Peter Boch mit einem Grußwort eröffnet. Dr. von Hiller stellt den Fall des Pforzheimer Arztes und Sammlers Dr. Wilhelm Rosenberg und seiner wertvollen Büchersammlung vor. Rosenberg überlebte die Shoah und kehrte später nach Pforzheim zurück. Der Vortrag eröffnet bewegende Einblicke in das Wirken national-

sozialistischer Enteignungsstrukturen und den späteren Umgang mit NS-Raubgut.

Am 17. Februar 2025 laden wir gemeinsam mit der Löblichen Singergesellschaft zur Veranstaltung „23. Februar – Kriegsende – Befreiung: Pforzheim 1945/46 in privaten Originaldokumenten. Mit einem Werkstattbericht zum Weg neuer Text- und Bildquellen ins Archiv“ ein.

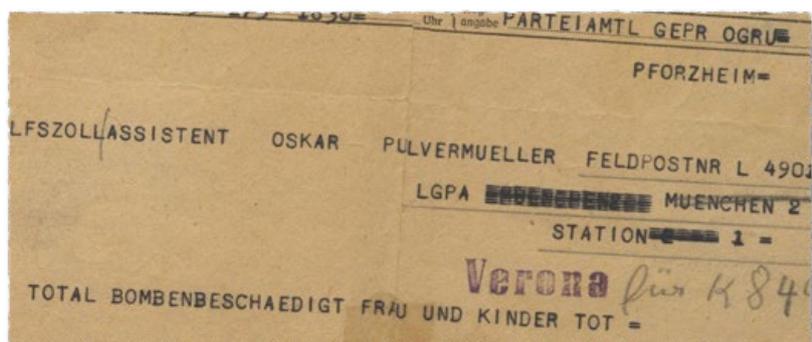


Abb. 1: Der 80. Jahrestag des 23. Februar 1945 erhält mit einer gemeinsamen Veranstaltung des Vorsitzenden des Fördervereins und der Archivleiterin im Veranstaltungsprogramm des Stadtarchivs 2025 Raum, bei der Originaldokumente aus dem Archiv präsentiert werden (Stadtarchiv Pforzheim, S5-3180 und S1-09-002-S-021, Foto: Römpler & Bolz)



Dr. Klara Deecke und ich nehmen Sie mit auf eine Zeitreise ins Jahr 1945 und das darauffolgende Nachkriegsjahr 1946. Im Mittelpunkt stehen private Originaldokumente, die persönliche Schicksale und Erlebnisse dieser dramatischen Zeit widerspiegeln. Dr. Deecke wird neue Zugänge zu den Sammlungen des Archivs vorstellen, die Geschichten aus der Stadt und von Familien dokumentieren. Ich werde Einblicke in ein Zeitzeugenprojekt der Löblichen Singergesellschaft geben und bei dieser Gelegenheit persönliche Dokumente meines Vaters überreichen, die einen wertvollen Beitrag zur Dokumentation der Stadtgeschichte leisten. Diese Veranstaltung wird nicht nur dem Gedenken gewidmet sein, sondern auch das Zusammenspiel von privater Erinnerung und öffentlicher Archivarbeit verdeutlichen.

Am 31. März 2025 widmet sich Dr. Christoph Timm in seinem Vortrag „Goldstadt Pforzheim: Der Umgang mit dem kulturellen Erbe des Industriezeitalters“ dem faszinierenden Erbe unserer Stadt als Zentrum der Schmuckindustrie. Die Veranstaltung, die im Vorfeld der Jahreshauptversammlung des Fördervereins für das Stadtarchiv stattfindet, thematisiert, wie das industrielle Erbe von Pforzheim erhalten und im Bewusstsein der Stadtgesellschaft verankert wird. Im Anschluss laden wir unsere Mitglieder zu unserer Jahreshauptversammlung ein, bei der die Wahl des Vorstands im Mittelpunkt stehen wird. Bitte merken Sie sich den Termin schon einmal vor!

Wir freuen uns darauf, Ihnen im Rahmen der Vortragsreihe „Montagabend im Archiv“ die Geschichte Pforzheims und ihrer Menschen in facettenreichen Erzählungen näherzubringen. Natürlich wird es 2025 auch im Sommer, Herbst und Winter weitere spannende Vorträge geben. Seien Sie gespannt!

Auch im neuen Jahr werden wir als Förderverein eine gemeinsame Exkursion mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim durchführen. Ziel wird am 17. Mai 2025 Esslingen mit seiner mittelalterlichen Altstadt und seiner malerischen Burg sein. Im dortigen Stadtarchiv können wir in die reiche Geschichte der alten Reichsstadt eintauchen.

Ein weiterer Hinweis in eigener Sache: Zum „Archivmagazin“, das Sie als Mitglied des Fördervereins per Post erhalten, erreichen uns immer wieder sehr positive Rückmeldungen. Das freut uns sehr! Die Artikel, die Archivarinnen und Archivare des Stadtarchivs dafür verfassen, sind spannend geschrieben, gut recherchiert und werfen oftmals Schlaglichter auf bisher kaum bekannte Episoden der Stadtgeschichte. All dies kostet Zeit, ebenso wie die sorgfältige Redaktion, die Frau Nußbaum vom Stadtarchiv dankenswerterweise übernimmt. Satz und Druck sowie der Versand per Post schlagen auch finanziell zu Buche. Daher haben wir uns im Vorstand des Fördervereins gemeinsam mit dem Stadtarchiv entschieden, dass das „Archivmagazin“ ab 2025 nur noch mit zwei Ausgaben

Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Kronprinzenstraße 28
75177 Pforzheim
Foerdereverein.Stadtarchiv@pforzheim.de
07231 39-3073

Bankverbindungen:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN DE68666500850007619197
BIC PZHSDE66XXX

Volksbank pur
IBAN DE92661900000029411859
BIC GENODE61KA1



jährlich erscheinen wird, dafür aber in Umfang und Qualität unverändert. Wichtig war uns auch, dass das „Archivmagazin“ auf diese Weise weiterhin gedruckt erscheinen kann, inklusive Postversand an die Vereinsmitglieder.

Abschließend möchte ich mich bei der Leiterin des Stadtarchivs Dr. Klara Deecke und ihrem Team für die gute Unterstützung herzlich bedanken. Ein Dank gilt auch allen Mitgliedern des Vorstands, insbesondere unserem Schriftführer Jürgen Schmidt, der mir in vielfältiger Weise die organisatorische Arbeit abnimmt, für die gute Zusammenarbeit. Ich freue mich darauf, die Vorstandsarbeit in diesem Sinne im nächsten Jahr fortsetzen zu dürfen. Ein besonderer Dank geht an Sie, die Mitglieder unseres Fördervereins, für Ihre Unterstützung. Bleiben Sie uns weiterhin gewogen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Kai Adam

Vorsitzender des Fördervereins
für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.



Abb. 2: Erscheint ab 2025 in neuem Rhythmus: das beliebte „Archivmagazin“. Mitglieder des Fördervereins erhalten es als Broschüre per Post nach Hause



„In nur 22 Minuten ...“. Wie lange dauerte der Luftangriff vom 23. Februar 1945?

Klara Deecke

Der verheerende Luftangriff auf Pforzheim im Zweiten Weltkrieg jährt sich am 23. Februar 2025 zum 80. Mal. Der Angriff der britischen Luftwaffe fand in der Endphase des Zweiten Weltkriegs statt. Stand Ende Februar 1945 waren bereits viele deutsche Städte durch die Luftangriffe der Westalliierten zerstört. Vier Wochen zuvor, am 27. Januar 1945, hatten Soldaten der Roten Armee die Überlebenden des KZ Auschwitz-Birkenau befreit, des größten Vernichtungslagers des NS-Regimes, in dem mehr als 1 Million Menschen ermordet worden waren. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Hitler schon im „Führerbunker“ in Berlin verschanzt. Die Westalliierten standen kurz vor der Überquerung des Rheins, und im Osten rückte die Sowjetarmee vor. Trotz der militärischen Lage kapitulierte NS-Deutschland nicht. Der Krieg ging weiter und mit ihm die Flächenbombardements der britischen Royal Air Force – mit Zerstörung von Infrastruktur, Verkehrswegen und Industrieanlagen, aber auch erheblichen Verlusten in der Zivilbevölkerung.

Für eine Stadt dieser Größe war Pforzheim bis zum 23. Februar 1945 noch vergleichsweise wenig zerstört, auch wenn es seit Herbst 1944 fast täglich Bombardierungen gegeben hatte, auch bereits mit Todesopfern. Doch am Freitag, den 23. Februar 1945, wurde Pforzheim zum Ziel eines Großangriffs der britischen Luftwaffe. Der Angriff kostete über 17.600 Menschen das Leben, zerstörte die Innenstadt völlig und veränderte das Stadtbild Pforzheims für immer. Die Länge oder besser Kürze des Angriffs von nur ca. 20 Minuten steht dabei im Kontrast zum Ausmaß und den Auswirkungen der Verluste und Zerstörungen, die er verursachte.

Die kurze Dauer des Luftangriffs ist daher ein Motiv, das auch in der Gedenkkultur immer wie-



Abb. 1: Luftbild während des Angriffs, aufgenommen von der britischen Luftwaffe (Foto: Imperial War Museum, Image C 5007, online unter: <https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/205022358>). Auf der Webseite der Sammlung des Imperial War Museum können unter dem Titel RAF BOMBER COMMAND ATTACK ON PFORZHEIM auch Filmaufnahmen des Angriffs, aufgenommen mit der Bordkamera eines beteiligten Bombers, angesehen werden (online unter: <https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/1060030049>)

der aufgegriffen wird. Doch wie lange dauerte die Bombardierung von Pforzheim?

Recherchiert man im Internet, fällt auf, dass die Dauer des Luftangriffs unterschiedlich angegeben wird. So liest man von 22 Minuten¹, aber auch von 20 Minuten². Das symbolische Glockenläuten jährlich am Abend des 23. Februar erfolgt von 19:50 Uhr bis 20:10 Uhr, dauert also zwanzig Minuten.³

- 1 Beispielsweise im Wikipedia-Artikel zum Angriff vom 23. Februar, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945 oder im entsprechenden Artikel im Stadtwiki Pforzheim-Enz, online unter: http://www.pfenz.de/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim.
- 2 Beispielsweise auf der Website der Stadt Pforzheim, online unter: <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/gedenktage/23-februar/23-februar-1945.html>.
- 3 Vgl. etwa <https://www.pforzheim.de/stadt/aktuelles/pressemeldungen/s1/article/detail/News/79-jahre-frieden-erinnern-gedenken-gestalten.html> oder <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/gedenktag-pforzheim-132.html>.

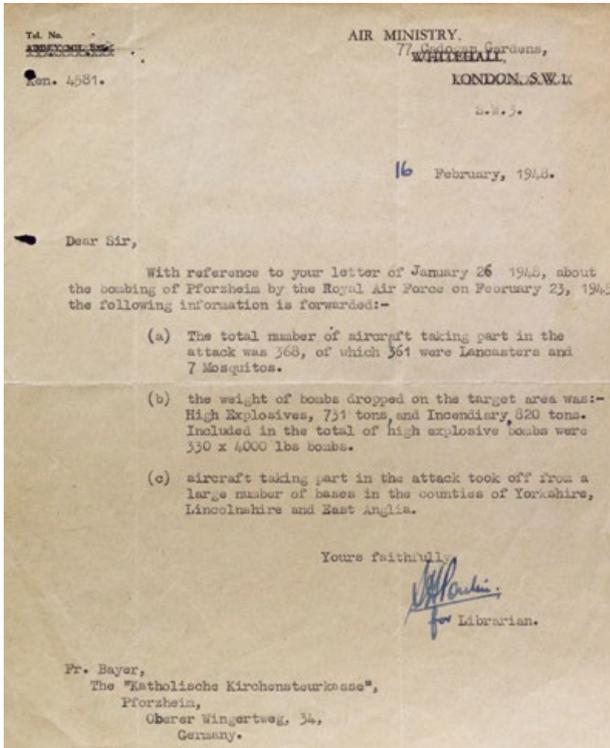


Abb. 2: Im Stadtarchiv Pforzheim überlieferte Auskunft des britischen Luftfahrtministeriums von 1948 über die Zahl der beteiligten Flugzeuge und das Gewicht der abgeworfenen Sprengmittel (Stadtarchiv Pforzheim, S5-2471)

Tatsächlich lassen sich je nach zugrundeliegender Perspektive unterschiedliche Aussagen treffen, abhängig davon, ob das Geschehen vom Angriff bzw. den beteiligten Flugzeugen ausgehend betrachtet oder vom Angriffsziel Pforzheim aus gesehen wird.

Am präzisesten und mit Quellenbelegen aus den britischen Militärakten versehen hat Ursula Moessner-Heckner den Verlauf des Angriffs und seine Dauer untersucht.⁴ Wie bei vielen britischen Luftangriffen dieser Kriegsphase wurde der Angriff von einem sogenannten Masterbomber geleitet. Er kreiste über dem Ziel und gab gegebenenfalls Korrekturanweisungen an die Zielformer und die Bomber des Hauptverbands. Masterbomber beim Angriff auf Pforzheim war Major Edwin Swales. Sein

⁴ Moessner-Heckner, Ursula: Pforzheim. Code Yellowfin. Eine Analyse der Luftangriffe 1944-1945 (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim, 2), Sigmaringen 1991.

Lancaster-Bomber war einer von 368 Lancaster-Bombern beim Angriff auf Pforzheim. Sie bildeten den Hauptverband, welcher die Brand- und Sprengbomben mit einem Gesamtgewicht von über 1550 Tonnen abwarf. Der Angriff wurde unterstützt durch sieben Mosquitos, kleinere Flugzeuge, denen vor allem die Aufgabe zukam, Zielformierungen zu setzen.

Im Detail konnte Moessner-Heckner folgende Zeitangaben aus den Militärakten rekonstruieren:⁵

- 19:37 Uhr: Eine Wettermosquito trifft ein, meldet freie Sicht an den Masterbomber und fliegt ab.
- 19:47 Uhr: Der Masterbomber gibt dem 90 km langen Bomberstrom letzte Anweisungen und hält dann bis 19:52 Uhr Funkstille, um keine Nachtjäger anzulocken.
- 19:48 Uhr: Fliegeralarm in Pforzheim (Akute Luftgefahr).
- 19:52 Uhr: Die ersten Mosquitos werfen rote Zielformierungen auf den Marktplatz. Der Masterbomber trifft ein. Beleuchter-Lancaster werfen Leuchtbomben, Zielformierungen werden verstärkt.
- 19:54 Uhr: Die erste Sprengbombe fällt, die erste Welle des Bombenteppichs beginnt. Insgesamt werden vier Wellen geflogen, die jeweils ca. vier Minuten dauern. In jeder Welle werden erneut Zielformierungen gesetzt, und das Zielgebiet wird ausgeleuchtet.
- 20:06 Uhr: Die letzte Welle beginnt.
- 20:10:07 Uhr: Die letzte Bombe fällt.

Moessner-Heckner kommt demnach zu dem Schluss: „Die Bombardierung währte sechzehn Minuten und sieben Sekunden – von 19.54 bis

⁵ Vgl. ebd., S. 107ff.



20.10.07 Uhr.“⁶ Allerdings stellt sie auch fest: „Offiziell wird in den britischen Dokumenten die Angriffsdauer von 19.52 bis 20.11 angegeben. Um 19.52 wurden die ersten Zielmarkierungen von den ‚Mosquitos‘ gesetzt, um 19.54 fielen die ersten Bomben.“⁷

Gemäß des offiziellen Verwaltungsberichts der Stadt Pforzheim über die Zeit des Zweiten Weltkriegs, der Anfang der 1950er Jahre erschien, erfolgte der Angriff vom 23. Februar 1945 „etwa um 19.50 Uhr“.⁸ Weiter heißt es: „Während 22 Minuten wurde die Stadt mit Spreng- und Brandbomben, mit Brandkanistern und Luftminen in einem Gesamtgewicht von rd. 1585 t (...) beworfen.“⁹

Demnach ergibt sich die Dauer von 20 Minuten aus den offiziellen britischen Angaben, sofern die erste und die letzte Minute voll gezählt werden, oder ist eine gerundete Angabe. Die Angabe der 22 Minuten dürfte auf die Schilderung des Verwaltungsberichts zurückgehen und lässt sich wohl aus dem Zeitraum 19:48 bis 20:10 Uhr erklären, also vom Beginn des Fliegeralarms bis zum Abwurf der letzten Bombe. Die 22 Minuten spiegeln also eher die Pforzheimer Perspektive wider und fassen den Angriff weiter als den Zeitraum zwischen dem ersten und letzten Bombenabwurf oder der ersten Zielmarkierung und der letzten Bombe. Sowohl die Angabe 22 Minuten als auch die Angabe 20 Minuten finden sich seit 1945 oder kurz danach in den Unterlagen. Beide Angaben lassen sich mit Quellen belegen und sind nachvollziehbare Ausschnitte aus dem Angriffsgeschehen. Die Unterschiede der angegebenen Zeitdauer resultieren aus unterschiedlichen Definitionen vor allem des Beginns eines Luftangriffs.

⁶ Ebd., S. 122.

⁷ Ebd.

⁸ Verwaltungsbericht und Statistik der Stadt Pforzheim 1945-1952. Das Stadtgeschehen 1939-1945, hg. von der Stadtverwaltung, zusammengestellt und bearbeitet vom Statistischen Amt auf Grund der Berichte der Dienststellen und Mitarbeiter, Pforzheim o. J. [um 1953], S. 9.

⁹ Ebd., S. 9f.



Abb. 3: Wie die Bahnhofstraße (Stadtarchiv Pforzheim, S1-08-B-004-S-001, Fotograf: Otto Vogt) lag die gesamte Innenstadt nach dem Angriff in Trümmern

Da sich durch den Angriff in der Stadt ein Feuersturm entwickelte, in welchem zudem auch zunächst nicht gezündete Bomben noch explodierten, war die exakte Dauer des Bombardements aus der Luft für diejenigen, die den Angriff am Boden erlebten, jedoch keine relevante Zeitspanne. Weder 20 noch 22 Minuten nach Beginn des Angriffs, wie auch immer man ihn definiert, war das Inferno für die betroffenen Menschen in Pforzheim beendet. Ein Zeitzeuge, der damals 64-jährige Pforzheimer Wilhelm Kiefner, etwa beschreibt, wie er bis ca. drei Uhr morgens an der Enz ausharrte, um Flammen, Hitze und Qualm zu entgehen. Sein Bericht ist einer unter vielen, die im Stadtarchiv Pforzheim recherchiert und gelesen werden können. Er ist auch zum Download verfügbar auf der Website der Stadt Pforzheim zum 23. Februar, wo weitere Informationen sowie auch Angaben zu in Text oder als Film veröffentlichten Zeitzeugenberichten zu finden sind.¹⁰

¹⁰ Online unter: <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/gedenktage/23-februar/mehr-erfahren.html#cl16886>.



125 Jahre Evangelische Stadtkirche am Lindenplatz

Annette Nußbaum

Früher wie heute bilden die beiden wichtigsten evangelischen Gotteshäuser Pforzheims einen interessanten Kontrast – die Schloßkirche auf der Höhe, die Stadtkirche im Tal am Zusammenfluss von Enz und Nagold.



Abb. 1: Stadtkirche am Lindenplatz (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-R-077-2, Foto: Otto Kropf)

Doch seit wann gibt es eigentlich eine Stadtkirche in Pforzheim? Und wo befand sich diese?

Nach Einführung der Reformation durch Markgraf Karl II. von Baden-Durlach 1556 und der Auflösung des Dominikanerklosters wurde die Klosterkirche St. Stephanus, zwischen Reuchlin- und Gymnasiumstraße gelegen, ab 1566 zur Stadtkirche für die nun evangelische Bevölkerung Pforzheims. Diese wurde im Jahr 1692 während des Pfälzischen Erbfolgekriegs bei der dritten Einnahme der Stadt Pforzheim durch französische Truppen zerstört. An den Wiederaufbau der abgebrannten Stadtkirche war vorerst nicht zu denken. Erst nach einer Kollekte, vor allem in Norddeutschland, konnte es sich die durch die Kriegswirren verarmte Pforzheimer Bevölkerung leisten, eine neue Stadtkirche an gleicher Stelle zu errichten, die

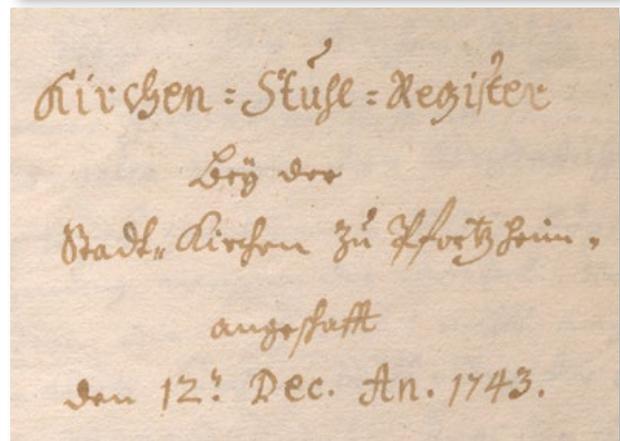
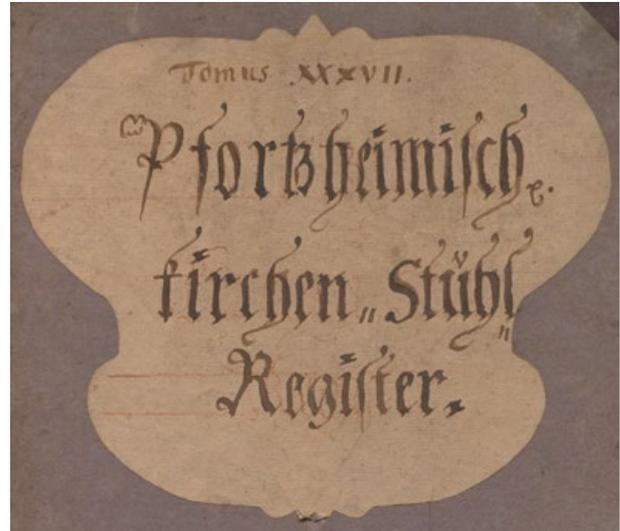


Abb. 2 und 3: Eines der wenigen erhaltenen Dokumente zur Stadtkirche von 1721: das Kirchenstuhlregister von 1743 (Stadtarchiv Pforzheim, S52-7)

1721 eingeweiht wurde. Doch bereits 1789 fiel dieses Bauwerk einem verheerenden Brand in der Pforzheimer Innenstadt zum Opfer.¹

Danach vergingen über 100 Jahre mit Diskussionen über den Standort für eine neue Stadtkirche, da neben dem ursprünglichen Gelände inzwischen das zentrale Schulhaus der Stadt Pforzheim errichtet worden war und nicht mehr genügend Platz für ein Kirchengebäude bestanden hätte. Marktplatz, Waisenhausplatz, Barfußergasse oder Schulplatz wurden abgelehnt. Selbst Entwürfe des bekannten Baumeisters Friedrich Weinbrenner wurden verworfen.

¹ Evangelische Stadtkirche Pforzheim, Pforzheim 1968, S. 39-45.



Ende des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung Pforzheims schließlich so angewachsen, dass Schloß- und Altstädter Kirche zu klein wurden und ein Neubau akut wurde. Schließlich einigte man sich auf den Lindenplatz am Zusammenfluss von Enz und Nagold als neuem Standort.²

Nach einem Architektenwettbewerb wurde am Ende der zweite Preis des Hamburger Architekten Carl Voss im neogotischen Stil realisiert.³ Nach dem ersten Spatenstich 1895 fand die Grundsteinlegung schon ein Jahr später am 10. Mai 1896 statt. Und bereits drei Jahre später, am 28. Mai 1899, also vor 125 Jahren, fand die feierliche Einweihung in Anwesenheit des Großherzogs Friedrich I. und der Großherzogin Luise statt.⁴



Abb. 4: Grundsteinlegung am 10. Mai 1896 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-R-011)

Die Kosten des Kirchenneubaus beliefen sich auf ca. 750.000 Mark.⁵ Verwendung fand roter Mainsandstein, der aus dem nordbadischen Wertheim stammte. Ferner bestach das neue Gotteshaus durch einen ca. 80 m hohen Fasadenturm, farbige Glasfenster und die Ausmalung des Innenraums sowie einen eichenen Altar und Kanzel mit geschnitzten Symbolen.⁶

2 Ebd., S. 45-47.

3 Anstett-Janßen, Marga: Evangelische Stadtkirche Pforzheim, Pforzheim 1989, S. 6.

4 Evangelische Stadtkirche (wie Anm. 1), S. 47f.

5 Chronik der Stadt Pforzheim, S. 22 (Stadtarchiv Pforzheim, B1-2271).

6 Anstett-Janßen (wie Anm. 3), S. 8; Gerwig, Robert: Ge-



Abb. 5: Montage der größten Glocke (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-R-096, Foto: Max Rödelheimer)

Aloys Stolz resümierte dazu in seiner Pforzheimer Stadtgeschichte: „... es dürfte schwerlich eine neue Kirche im ganzen Badener Lande zu finden sein, die eine ebensolche einheitliche künstlerische Durchbildung erhalten hat.“⁷

Im Stadtarchiv Pforzheim sind die gedruckten Baupläne des Architekten Carl Voss sowie die Einladung und das Programm zur Einweihungsfeier an Trinitatis 1899 erhalten.⁸

Am Vorabend läuteten bereits die Glocken aller Kirchen Pforzheims zur Begrüßung der neuen Kirche. Am nächsten Tag begannen die Feierlichkeiten schon um 6 Uhr morgens mit dem Blasen eines Chorals vom Stadtkirchenturm, während um 10.35 Uhr schließlich Großherzog Friedrich I. und Großherzogin Luise in Pforzheim eintrafen. Nach dem Empfang am Bahnhof durch die Vertreter der Stadtgemeinde und Begrüßung an der Schloßkirche durch die Geistlichkeit zog der Festzug über den Marktplatz zum Lindenplatz. Dort erfolgte die Schlüsselübergabe durch den Architekten und anschließend ein feierlicher Weihgottesdienst im neuen Gotteshaus. Man war allerdings gut beraten, nicht hungrig zu den Festivitäten zu erscheinen. Denn erst um 14 Uhr gab es endlich ein Festessen für die geladenen Gäste.

denkschrift zur Erinnerung an die Einweihung der evang. Stadtkirche zu Pforzheim am 28. Mai 1899, Pforzheim 1909, S. 18f.

7 Stolz, Aloys: Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1901, S. 532.

8 Vgl. Stadtarchiv Pforzheim, Rg 67560 und Rg 67550.



Abb. 8: Eigenhändige Unterschriften des Großherzogspaares in der Chronik der Stadt Pforzheim (Stadtarchiv Pforzheim, B1-2271, S. 23, Zeichner: Karl Saif)

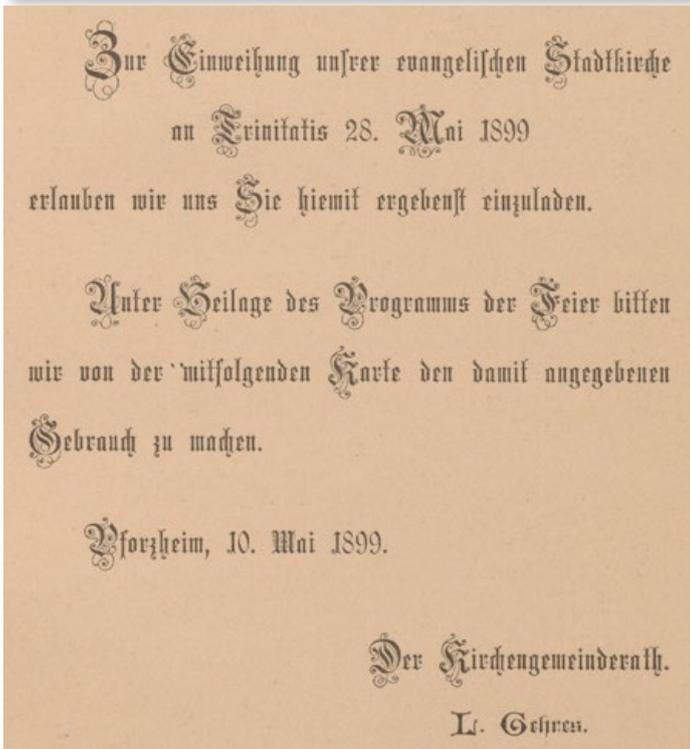


Abb. 6 und 7: Einladung zur Einweihungsfeier am 28. Mai 1899 (Stadtarchiv Pforzheim, Rg 67550)

Die überlieferten Festreden klingen für den heutigen Leser ziemlich pathetisch, doch ein Zitat aus der Weiherede des Dekans Ludwig Gehres sei gestattet: „Mit tiefbewegtem und dankerfüllten Herzen haben wir dem heutigen Festtag entgegengeschaut. Von heute an wird unsere evang. Gemeinde wieder eine Stadtkirche haben, nachdem sie mehr als denn hundert Jahr eine solche hat entbehren müssen. In unserer Zeit ist die Vermutung stark vertreten, daß die Zeit Kirchen zu bauen vorüber sei und daß ganz andres uns obliege. Wir freuen uns, daß unser liebes Pforzheim anderer Meinung ist und es nicht für eine Verschwendung hält für den Bau einer Kirche große Summen zu verwerten.“⁹

Den Ersten Weltkrieg überstand die Stadtkirche weitgehend unbeschadet. Nur die Glocken wurden nach einer am 1. März 1917 in Kraft getretenen Bekanntmachung der Heeresverwaltung beschlagnahmt und aufgrund der zunehmenden Metallknappheit eingeschmolzen.¹⁰

Nur knapp 50 Jahre erfreuten sich die Pforzheimer und Pforzheimerinnen an ihrer neuen Stadtkirche und den hübschen Grünanlagen auf dem Lindenplatz, bevor die Kirche beim Luftan-

⁹ Stadtarchiv Pforzheim, Rg 67565, S. 33.

¹⁰ Weber, Donatus (Hg.): Pforzheim im Weltkrieg. Seine Söhne und Helden, Pforzheim 1915, S. 373f.



Abb. 9: Die zerstörte Stadtkirche 1945 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-S-033, Foto: Hans Römler)



Abb. 10: Das zerstörte Kircheninnere 1945 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-S-034, Foto: Otto Kropf)

griff vom 23. Februar 1945 weitgehend zerstört wurde. Lediglich die Giebel der Südfront, Teile des westlichen Chors und der Turm überstanden das Inferno.¹¹

In einer Akte des Hauptamts aus den Jahren 1950 bis 1966 ist die rege Korrespondenz zwischen dem Evangelischen Kirchengemeinderat und der Stadtverwaltung, insbesondere Oberbürgermeister Dr. Johann Peter Brandenburg, erhalten.¹² Darin kann man den Prozess der Trümmerräumung des Kirchenschiffs über die Diskussionen über den Erhalt des beschädigten Fassadenturms bis zu den Neubauplänen nachvollziehen.

Ende Januar 1950 fand eine Besichtigung von Vertretern der Stadtverwaltung, der Kirche und des Kirchenbauamts statt. Aufgrund von Verkehrsgefährdung wurde darauf der weitgehende Abbruch des Kirchenschiffs beschlossen. Danach fand die allgemeine Trümmerräumung statt. 1952 wurden schließlich Artikel in der Presse lanciert, die den beschädigten Stadtkirchenturm als Mahnmal erhalten

wollten. Dieser Vorschlag fand jedoch weder bei Oberbürgermeister Dr. Johann Peter Brandenburg noch beim Evangelischen Kirchengemeinderat Gefallen. Sie befürworteten den Bau eines modernen Gotteshauses. Mitte der 1950er Jahre ging die städtische Trümmerbeseitigung ihrem Ende entgegen. 1954 beschloss daher

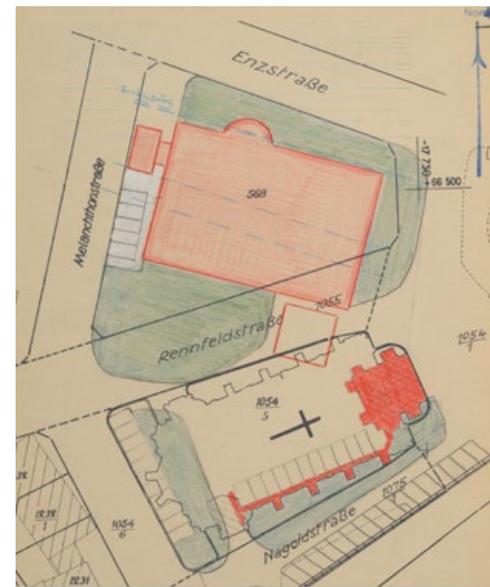


Abb. 11: Situationsplan von alter und neuer Stadtkirche (Stadtarchiv Pforzheim, B1-861)

11 Evangelische Stadtkirche (wie Anm. 1), S. 49.

12 Stadtarchiv Pforzheim, B1-861.



der Evangelische Kirchengemeinderat, auch den 80 m hohen Stadtkirchenturm einreißen zu lassen, da er die Kosten für eine eventuell doch notwendige Abtragung nicht hätte finanzieren können. Daraufhin erhob sich ein Proteststurm gegen den bevorstehenden Abriss. Schließlich gab man klein bei und beschloss, den Turm in den damals noch nicht geplanten Kirchenneubau zu integrieren. 1960 hatte sich die finanzielle Lage der Evangelischen Kirche schließlich so verbessert, dass man mit den Beratungen für einen „Ideenwettbewerb zur Erlangung eines Entwurfs für den Wiederaufbau der Evang. Stadtkirche in Pforzheim“¹³ beginnen konnte. Umgesetzt wurde wiederum der Entwurf des Zweitplatzierten, des Baurats Heinrich Otto Vogel aus Trier. Auch dieser sah vor, zumindest den Sockel des alten Kirchturms mit dem Kirchenneubau zu vereinen und nur den oberen Teil zu sprengen.¹⁴ Nach statischen Untersuchungen wurde jedoch im August 1963 offensichtlich, dass die Reste des Turms starke Risse aufwiesen und nicht als Fundament für einen neuen Turmaufbau dienen konnten. Und so wendete sich das Blatt. Kirche und Turm wurden neu situiert, wobei der Turm nun nicht mehr nach Nordosten, sondern nach Nordwesten ausgerichtet war. Als Symbol der Kontinuität von zerstörter und neuer Stadtkirche wurden jedoch einzelne Sandsteine des Gotteshauses von 1899 in den Außenwänden des Neubaus wiederverwendet.¹⁵ Am 20. März 1965 fand schließlich die feierliche Grundsteinlegung des neuen Kirchengebäudes statt.¹⁶

Heute bildet die am 21. April 1968 eingeweihte neue Stadtkirche mit ihrem markanten freistehenden, wiederum ca. 80 m hohen Campanile, der fast italienisch anmutet, ein neues Wahrzeichen Pforzheims.

¹³ Schreiben an Oberbürgermeister Dr. Johann Peter Brandenburg vom 10. Februar 1960 (Stadtarchiv Pforzheim, B1- 861).

¹⁴ Anstett-Janßen (wie Anm. 3), S. 12-14.

¹⁵ Ebd., S. 12.

¹⁶ Stadtarchiv Pforzheim, B1- 861.



Abb. 12: Grundsteinlegung 1965 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-V-098-3, Foto: Richard Kipper)



Abb. 13: Montage der Kirchturmspitze (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-V-009, Foto: Richard Kipper)



Abb. 14: Ankunft der neuen Glocken (Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-V-078-1, Foto: E. A. Kraus)



Histoire. Mémoire. Reconnaissance. Der 80. Jahrestag der Deportation von über 600 französischen Männern und Jungen aus den Hochvogesen zur Zwangsarbeit nach Pforzheim

Klara Deecke



Abb. 1: Am Denkmal vor dem Friedhof in Ventron wurden am 80. Jahrestag der Deportation Blumen niedergelegt (Foto: Klara Deecke)

Am 8. November 1944 wurden über 600 Männer und Jugendliche im Alter von 15 bis 65 Jahren aus den Orten La Bresse, Ventron und Cornimont in den französischen Hochvogesen deportiert. Zwei Tage später erreichten sie Pforzheim. Dort mussten sie fern ihrer Heimat und weit weg von ihren Familien, ihrer Freiheit und Würde beraubt, unter unmenschlichen Bedingungen in verschiedenen Betrieben und Einrichtungen schwerste Arbeit leisten. 33 von ihnen überlebten die Zwangsarbeit nicht: 28 fielen dem verheerenden Bombenangriff auf Pforzheim am 23. Februar 1945 zum Opfer, vier starben an Krankheiten, ein Mann starb bei einem Bombardement außerhalb Pforzheims. Die deutsche Taktik der verbrannten Erde in

den Vogesen im Herbst 1944, die den Hintergrund dieser Verbrechen bildete, zielte darauf ab, den französischen Widerstand zu brechen und das Vorrücken der Alliierten zu erschweren. La Bresse und viele andere Orte wurden rücksichtslos von der deutschen Wehrmacht geplündert und niedergebrannt. Nach der Deportation der Männer wurden die verbliebenen Bewohner zu Hunderten vertrieben. Die Greise, Kinder und Frauen mussten durch Kälte und Schnee über das Gebirge fliehen.

Ein Messer und ein Löffel: Sie sind Zeugen der leidvollen Odyssee der Franzosen aus La Bresse, Ventron und Cornimont, die in Pforzheim Zwangsarbeit leisten mussten. Denn Messer und Löffel gehörten Georges Colin aus Ventron, einem der ca. 600 Verschleppten. Er überlebte die Zwangsarbeit sowie den 23. Februar 1945 und es gelang ihm, nach Ventron zurückzukehren.¹ Im Gepäck hatte er sein Besteck aus Pforzheim mit der gut erkennbaren Prägung der Gastwirtschaften der Brauerei Ketterer.



Abb. 2 und 3: Das Besteck des französischen Zwangsarbeiters Georges Colin aus Ventron (Stadtarchiv Pforzheim, S64-51-11, Foto: Klara Deecke), das bei den Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag der Deportation dem Stadtarchiv Pforzheim von seiner Tochter, Frau Ginette Henquel, übergeben wurde (Foto: Guy Bernard Laurent)

¹ Zu seiner Geschichte vgl. auch den Artikel auf der Website des Stadtarchivs zum 23. Februar 2023, online unter: <https://www.pforzheim.de/stadt/aktuelles/pressemeldungen/s1/article/detail/News/nach-78-jahren-zurueck-in-pforzheim.html>.



80 Jahre später, am 9. November 2024, fand in Ventron eine große Gedenkveranstaltung statt, um an die Deportation zu erinnern.² Eingeladen war auch eine Delegation aus Pforzheim. Die Tochter von Georges Colin überreichte dabei dem Stadtarchiv Pforzheim das Besteck als Geschenk. Im Archiv legen Messer und Löffel nun für die Nachwelt Zeugnis ab von diesem leidvollen Kapitel deutsch-französischer Geschichte, erzählen aber auch von der Versöhnung und Freundschaft, die daraus entstanden sind.

Zu den Gedenkveranstaltungen eingeladen hatte der Verein „Les Amis de Pforzheim“, der die Erinnerung an die Ereignisse des 8. November bewahrt und weitergibt. Aus Pforzheim ange-reist waren Oberbürgermeister Peter Boch und weitere Vertreter der Stadt, aber auch Mitglieder der Deutsch-Französischen Gesellschaft und Zeitzeugen oder Nachfahren von Familien, bei denen französische Zwangsarbeiter damals lebten, sowie weitere Kooperationspartner von „Les Amis de Pforzheim“. In Ventron führten Schülerinnen und Schüler des Collège St. Laurent La Bresse und des Theodor-Heuss-Gymnasiums Pforzheim ein Theaterstück auf, das die historischen Ereignisse nachstellte. Denn unter anderem durch das Engagement des Vereins „Les Amis de Pforzheim“ gelang es, junge Menschen aktiv in das Gedenken einzubeziehen – mit eindrucksvollen Ergebnissen.

Voraussetzung für die gelungene Weitergabe der Erinnerung an die nachfolgenden Generationen sind leicht zugängliche Informationen zu den historischen Ereignissen. Und auch hier hat die Gedenkveranstaltung Wichtiges geleistet: Acht neue Schautafeln der zweisprachigen Ausstellung „Deportiert aus den Hochvogesen – französische Zwangsarbeiter in Pforzheim“ des Vereins „Les Amis de Pforzheim“ wurden vorgestellt. Sie zeigen u. a. die Todesfallanzeigen und

² Vgl. dazu auch die ausführliche Pressemeldung der Stadt Pforzheim, online unter: <https://www.pforzheim.de/stadt/aktuelles/pressemeldungen/sl/article/detail/News/oberbuergemeister-peter-boch-ueberreichte-eine-winterlinde-als-symbol-der-freundschaft.html>.



Abb. 4: Die neuen Tafeln der Ausstellung „Deportiert aus den Hochvogesen – französische Zwangsarbeiter in Pforzheim“ von „Les Amis de Pforzheim“ zeigen auch Quellen aus dem Stadtarchiv (Foto: Klara Deecke). Die Ausstellung ist im Februar 2025 in Pforzheim zu sehen

Sterberegistereinträge der französischen Opfer des 23. Februar 1945 aus dem Stadtarchiv, die in gemeinsamen Recherchen ermittelt und zur Verfügung gestellt werden konnten. Die erweiterte Ausstellung wird vom 14. bis 28. Februar 2025 auch in Pforzheim, im Turmquartier der Sparkasse, zu sehen sein.

Als Symbol der Freundschaft, die 80 Jahre nach den schmerzvollen Ereignissen zwischen Ventron, La Bresse, Cornimont und Pforzheim entstanden ist, und der Dankbarkeit für diese Freundschaft pflanzte Oberbürgermeister Peter Boch nahe der Eremitage Frère Joseph, einem überregional bekannten und viel besuchten



Wallfahrtsort etwas außerhalb von Ventron, eine Winterlinde. Dort wurde auch eine Gedenktafel eingeweiht, die an die 80-jährige gemeinsame Geschichte erinnert.

Abb. 5 und 6: Nahe Ventron pflanzten Oberbürgermeister Peter Boch, die Bürgermeisterin von Ventron Brigitte Vanson sowie Christiane Poirot, Vorstandsmitglied, und Christian Claudel, Präsident von „Les Amis de Pforzheim“ (v. l. n. r.), einen Baum als Geschenk aus Pforzheim. Eine Erinnerungstafel informiert über den Hintergrund (Fotos: Klara Deecke)





Hildas Brötchen?!

Andrea Binz-Rudek

Bei Recherchen zur letzten Großherzogin Hilda von Baden, geboren 1864 in Biebrich bei Wiesbaden, gestorben 1952 in Badenweiler, fand ich auf Wikipedia den nachfolgenden Satz: „Auch die Hildabrödle, eine badische Gebäckspezialität, gehen auf sie zurück.“¹

Wenn man dem Internet Glauben schenken will und den Spuren der Hildabrödle weiter folgt, stößt man auf der Internetseite der staatlichen Schlösser Baden-Württemberg auf ein Rezept sowie die folgende Vermutung: „Angeblich hat die beim Volk beliebte Großherzogin Hildabrötchen gerne gegessen und oft selbst gebacken.“²

In den uns vorliegenden Biografien und Quellen wird das Backen und Essen nicht als ihre Leidenschaft erwähnt. Die schüchterne Großherzogin, die als Prinzessin von Nassau geboren wurde, stand zeitlebens im Schatten ihrer vom Volk sehr verehrten Schwiegermutter Großherzogin Luise (1838-1923). Ihr Leben war nicht einfach. Als zurückhaltende Person repräsentative Aufgaben zu übernehmen, fiel ihr sicherlich nicht immer leicht. Ihre Ehe mit dem späteren Großherzog Friedrich II. (1857-1928) blieb kinderlos. Das Ehepaar adoptierte im Jahre 1928 seinen Neffen Prinz Berthold, den späteren Markgrafen Berthold (1906-1963)³, weil sonst das badische Hausvermögen nach dem Tod von Friedrich II. an die Republik Baden gefallen wäre.⁴ Die schweren Erkrankungen ihres Mannes, die erzwungene Abdankung und das spätere Aufgehen Badens im Südweststaat, welches sie



Abb. 1: Großherzogin Hilda von Baden (Abb. aus Weber, Donatus (Hg.): Pforzheim im Weltkrieg. Seine Söhne und Helden, Pforzheim 1915, S. 157)

1 Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Hilda_von_Nassau (15.11.2024).

2 Online unter: <https://www.schloesser-und-gaerten.de/themenwelten/welt-der-gaerten/rezepte/hildabroetchen> (15.11.2024).

3 Stiefel, Karl: Baden 1648-1952, Bd. 1, Karlsruhe 2001, S. 246.

4 Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Berthold_Markgraf_von_Baden (15.11.2024).

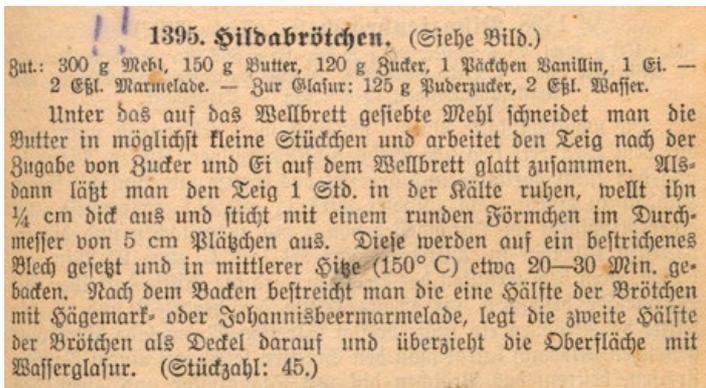


Abb. 2: Hildabrötchen-Rezept (Abb. aus Wundt [wie Anm. 9], S. 509). Man beachte die zwei Ausrufezeichen neben der Nr. 1395 - es scheint ein beliebtes Rezept der Kochbuchinhaberin gewesen zu sein

zumindest im Werden noch erlebte, belasteten sie schwer. Hilda galt als sehr naturverbunden. Sie erfreute sich am Schwimmen im Thermalbad von Badenweiler⁵ und am Wandern.⁶ Anscheinend liebte sie künstlerischen Schmuck.⁷ In den Notzeiten nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie als „sorgliche Hausfrau“⁸ beschrieben. Quellen zu einer backenden Landesmutter konnte ich, zumindest in vertretbarem Aufwand, nicht finden. Nichtsdestotrotz sind die Hildabrötchen auch heute noch ein beliebtes Kleingebäck, nicht nur zur Weihnachtszeit. Ob sie von Großherzogin Hilda selbst zubereitet wurden oder man sie ihr gewidmet hat, spielt demnach eine untergeordnete Rolle.

Sogar nach der Abdankung des letzten Großherzogs Friedrich II. im Jahr 1918 entdecken wir zumindest in badischen Kochbüchern weiterhin die Huldigungen an das badische Fürstenhaus. In „Wundt, Emma: Kochbuch für die Koch- und Haushaltungsschulen mit Nahrungsmittellehre

5 Borchard-Wenzel, Annette: Hilda - Ein Leben im Schatten, in: Die Frauen am Badischen Hof: Gefährtinnen der Großherzöge zwischen Liebe, Pflicht und Intrigen, Gernsbach 2001, S. 340-351, hier S. 342.

6 Frischling, Ada: Großherzogin Hilda und das badische Land, in: Badische Heimat 32 (1952), Heft 1, S. 1-6, hier S. 2.

7 Ilgenstein, Wilhelm/Ilgenstein-Katterfeld, Anna (Hg.): Hilda. Badens letzte Großherzogin. Ein Gedenkbuch, Karlsruhe 1954, S. 12.

8 Ebd., S. 11.

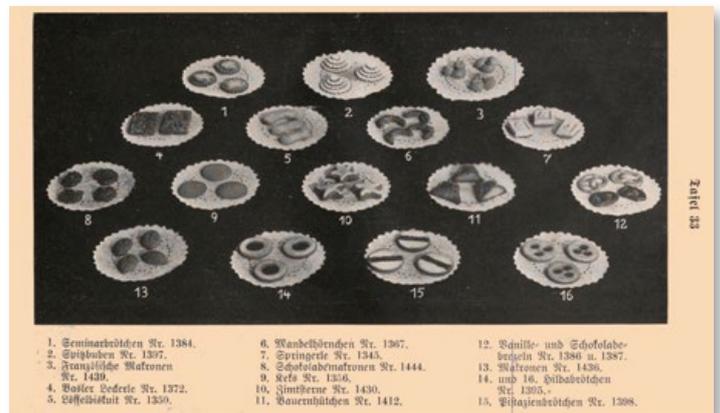


Abb. 3: Abbildung von Weihnachtsgebäck (Abb. aus Wundt [wie Anm. 9], Tafel 33); Abb. 14 und 16 sind Hildabrötchen

und einem Anhang für Haushaltskunde und Kinderpflege, Karlsruhe 1930“ finden sich folgende Rezepte: Bertholdtorte, Großherzog-Friedrich-Torte, Großherzogin-Luisen-Torte, Luisenpralines, Luisenpudding, Luisenschnitten, Hildatorte und unter der Nr. 1395 die Hildabrötchen.⁹

In dieser alten Variante des Rezepts findet sich eine Wasserglasur, und der Deckel lässt die Marmeladenfüllung durch drei Kreise durchblitzen, während wir heutzutage das Weihnachtsgebäck meistens mit Puderzucker bestäuben. Heute ist der Deckel oft mit einem Herz verziert. Im Vorwort des oben genannten badischen Kochbuchs wird darauf hingewiesen, dass die Backzeit auf Kohlenherde ausgerichtet ist und für Gasherde - und wahrscheinlich ebenfalls für Elektroherde - zu reduzieren ist. In neueren Rezepten geht man von einer Backzeit von 10-15 Minuten bei einer Hitze von 150-180° aus.

Erstaunlicherweise findet sich im Wundt'schen Kochbuch überdies eine Hepptorte.¹⁰ Ob diese den Gebrüder Hepp, den Inhabern der ehemaligen Pforzheimer Besteck- und Hotelsilberwarenfabrik, gewidmet war, darüber kann nur spekuliert werden.

9 Wundt, Emma: Kochbuch für Koch- und Haushaltungsschulen mit Nahrungsmittellehre und einem Anhang für Haushaltskunde und Kinderpflege, Karlsruhe 1930, S. 509.

10 Ebd., S. 442.



Abb. 4 und 5: Selbstgebackene Hildabrödle; oben: Originalrezept und -design nach Emma Wundt; unten: Variante des Rezepts mit Herz und Puderzucker (Fotos: Andrea Binz-Rudek)



Emma Wundt (1871-1950)¹¹, die Bearbeiterin des Kochbuchs, war die Rektorin der Mädchenfortbildungsschule in Karlsruhe und langjährige Vorsteherin der Koch- und Haushaltsschule des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe.¹² Hier liegt wohl der große Anknüpfungspunkt zum badischen Haus, da Großherzogin Luise den Badischen Frauenverein 1859 gegründet hatte.¹³

Das in unserer Archibibliothek vorliegende Wundt'sche Werk war sehr beliebt. So wurde es im Jahre 1911 zum ersten Mal herausgegeben. Das im Stadtarchiv verfügbare Exemplar von 1930 ist die dreizehnte Auflage. Im Jahre 2012 wurde das Kochbuch nochmals neu verlegt. Emma Wundt war ferner die Autorin von „Badisches Kriegskochbüchlein. Winke für die Hausfrauen während der Kriegszeit“ aus dem Jahr 1915.

In anderen Landesteilen und Ländern werden die Hildabrödle auch Linzer Augen¹⁴, Linzer Plätzchen, Spitzbuben oder Johannesbrötchen genannt.

Nebenbei bemerkt ist im ebenso erfolgreichen württembergischen Kochbuch-Pendant, dem bekannten Kiehle-Kochbuch¹⁵, kein Rezept für Hildabrötchen. Hier sind sie eine Variante der Butterringchen.¹⁶ Im württembergischen Kochbuch von 1939 gibt es dafür Olga- und Luisenbrötchen.¹⁷ Bei den Olgabrötchen, einer Variante von Ausstechern, liegt die Vermutung nahe, dass sie nach der württembergischen Königin Olga (1822-1892) benannt wurden.

11 Lebensdaten aus Titelaufnahme der Personalakte im Generallandesarchiv Karlsruhe, 235-1, Nr. 6268.

12 Wundt (wie Anm. 9), Titelblatt.

13 Ilgenstein (wie Anm. 7), S. 9.

14 Online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Linzer_Auge (15.11.2024).

15 Kiehle, Hermine: Kiehle-Kochbuch - große illustrierte Ausgabe für die bürgerliche und feine Küche mit Haushaltungskunde, Stuttgart [1939].

16 Ebd., S. 511.

17 Ebd., S. 517f.



Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass unser hier vorgestelltes Gebäck wohl nicht als Erfindung der Großherzogin Hilda von Baden angesehen werden kann, wenn es in anderen Varianten und mit anderen Namen ebenso bekannt war und ist und die Benennung von Gebäck nach Mitgliedern des regierenden Hauses Usus war.

Die Pforzheimer und Pforzheimerinnen hatten und haben durch den Ausbau der Höheren Töchterschule zu einer höheren Mädchenschule zum Schuljahr 1905/1906¹⁸ und deren Umbenennung in Hildaschule zum 28.04.1908¹⁹ immer eine besondere Beziehung zu „ihrer Großherzogin Hilda“ und vielleicht auch zu dem Kleingebäck!

Viel Spaß beim Backen! Die Archivmitarbeiter und Archivmitarbeiterinnen stellen sich gerne als Testpersonen zur Verfügung. 😊

Wir wünschen allen
Leserinnen und Lesern
frohe Weihnachten und
ein friedliches Jahr 2025!



Stadtarchiv Pforzheim,
S1-04-004-R-040, Foto: Römpler & Bolz

¹⁸ Höhere Mädchenschule Pforzheim. 1. Jahresbericht für das Schuljahr 1905/1906, Pforzheim 1906.

¹⁹ Hildaschule. Höhere Mädchenschule Pforzheim. 3. Jahresbericht für das Schuljahr 1907/1908, Pforzheim 1908.



Archivmagazin.

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2024/3

Herausgeber

Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Andrea Binz-Rudek
andrea.binz-rudek@pforzheim.de

Dr. Klara Deecke
klara.deecke@pforzheim.de

Annette Nußbaum
annette.nussbaum@pforzheim.de

Redaktion

Annette Nußbaum
annette.nussbaum@pforzheim.de

Titelbild: Stadtarchiv Pforzheim, S1-04-004-R-046, Foto: Gebrüder Metz (Glasnegativ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebrüder Metz)

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und andere Unterlagen, die Archivgut sein könnten, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:

Stadtarchiv Pforzheim
Institut für Stadtgeschichte
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim

E-Mail: archiv@pforzheim.de
Tel.: 07231 39-2899
Web: www.stadtarchiv.pforzheim.de

Benutzungszeiten des Lesesaals
Di. u. Mi.: 9-12 u. 14-16 Uhr
Do.: 9-18 Uhr

(Vorherige Anmeldung erforderlich).